

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 12

Artikel: Beschreibung einer neuen Sekte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 19ten März, 1791.

N^{ro.} 12.

Weil man doch meiner moralischen Gemeinprüche, und unverdauter Kanzelpredigten übersatt ist, und ich mein armes Blatt doch muß gefüllet haben, so will ich einen andern Zweig ergreifen, und versuchen, ob ich an diesem Stabe nicht besser und ungeschorner durch die Welt kommen könne. Ich will mein Versprechen erfüllen, und meisterhafte Auszüge aus alten oder kostbaren Werken liefern. Hier ist eine Probe davon. Möchten doch alle und jede, welche diesen Aufsatz lesen, sich dadurch befehren lassen, und durch Selbstanschaffung meines Wochenblatts, mir Werke ihrer Bufe zeigen.

Beschreibung einer neuen Sekte.

Es giebt eine gewisse Art Menschen, zwölf hundert Meilen hinter den Huronen, die gerne alles Neue und Schöne, was herauskömmt, lesen, aber selbst keine Bücher kaufen, noch Lesegesellschaften, weil sie Geld kosten, betreten mögen. Eine Art Bücherschmarotzer, die sich bey jedem Bekannten und Unbekannten einnisten, welcher Bücher hat. Besonders sind neue Romane, Lust- und Trauerspiele, Journale, Reisebeschreibungen, Gedichte und andere schöngeistliche Produkte, ihre liebste Geistesnahrung; wissenschaftliche Bücher aber und alle Werke ernstern, systematischen Inhalts sind zum Glücke nicht nach dem

Geschmacke dieser Leute. — Ist ein Freund so gutherzig, oder auch so eitel, jeder Art Menschen seinen Büchervorrath zu zeigen, so stehet ihnen gleich dieses und jenes an; sie packen ihre Taschen voll, der Freund mag gerne sehen oder nicht; versprechen die Bücher bald wieder zu schicken, und sauber damit umzugehn. Dann lesen sie mit großer Begierde. Ist aber ihr Appetit gestillt, haben sie das Buch durchgelesen, oder auch dasselbe nicht nach ihrem Geschmacke gefunden, so vergessen die Undankbaren in beyden Fällen das Wiedersenden. Es liegt da, mit Staub bedeckt, wird mit andern Sachen vermischt, oder gar den Hunden zum Apportieren vorgeworfen. Hat das Buch ihnen Vergnügen gemacht, so wollen sie auch ihren Bekannten und Verwandten dies Vergnügen mittheilen; denn recht christlich freygebig sind diese Bücher-schmarozer mit fremdem Gute, sie disponieren darüber als über ihr Eigenthum. Das Ding geht als ein Freudenmädchen von Hand zu Hand, und kommt entweder niemals, oder doch erst nach langem Umherschweifen zu seinem rechten Herrn zurück, und wie? — In einem unsaubern, abgenutzten Kleide, mit Tabacksdampf durchräuchert, mit Del und Speck besudelt, und oft von alltäglichen Insekten in Puder und Pomade bewohnt. Kann der Eigenthümer es in dieser schmutzigen Gestalt nicht leiden, so muß Er die Kosten anwenden, es neu kleiden zu lassen. Ein Glück ist es, wenn der Schmutz noch bey dem äußern Bande geblieben; oft ist selbst das Inwendige des Buches angegriffen, Titellos gemacht, oder mußte wohl gar defekt werden, weil man kein anderes Papier bey der Hand hatte. Sonderlich giebt es eine eigene Klasse von Kupferdieben, die ganz sorgfältig, auch in Lesekabinetten, Werke, mit Kupfern gezieret, zu

wählen wissen, und diese, ihres Schmuckes beraubt, ganz fein zu der gelegenen Stunde wieder erstatten.

Oft aber kömmt das Buch, wie gesagt, gar nicht mehr zurück; und wenn der Eigenthümer, etwa ein Geschäftsmann, vergessen hat, wem er es geliehen; wenn er nicht pünktlich die Regel beobachtet, es jedesmal sogleich anzuschreiben, so ist es noch schlimmer für ihn; seine Bibliothek bekömmet namhafte Lücken; anstatt seiner Lieblingsneigung gemäß, nach und nach seinen Büchervorrath zu vermehren, kömmt er wieder rückwärts. Er hätte manches Buch selbst gerne noch einmal gelesen, aber es ist nicht mehr da; oft kann er es nicht einmal bey dem Buchbinder abholen; diese Spürhunde haben es schon ausspioniert, ausgeposaunet, und zum Spaß !!! in Beschlag genommen. Oft, welches das verdrießlichste von allem ist, bleiben einzelne Bände ganzer vollständiger Werke auf Reisen, und verringern noch den Werth der zurückgebliebenen. Wie manchmal findet man in den wöchentlichen Anzeigen, daß der Eigenthümer oder dessen Erben, dieses oder jenes Werk, diesen oder jenen einzelnen Theil eines Buches vermischen, und den Inhaber davon inständig bitten, es zurückzusenden; und dieser Undankbare rührt sich oft nicht, denkt es sey längst vergessen, schämt sich auch nunmehr wohl, spät eine Pflicht zu erfüllen, die er unerinnert hätte erfüllen sollen. Und wie oft wandern nicht dergleichen einzelne Theile zu Antiquaren, die sie als unnütz unter den Haufen Ausschusses werfen, da sie vielleicht ganz nahe bey ihm, einem darum sehr verlegnen Manne, dessen Eigenthum sie waren, ein kostbares Exemplar ergänzen würden.

Ich kann nicht begreifen, wie jemand sich erfreuen kann, ein geliehenes Buch wieder an einen andern zu verleihen. Nimmt A diese Freiheit ein fremdes Buch ohne des Eigenthümers Einwilligung dem B. zum Durchlesen zu überlassen, so kann B es mit eben dem Rechte an C, dieser an D, dieser an E und so immer weiter, das ganze Alphabeth durch verleihen; der Eigenthümer mag dann sehen, wie er wieder zu dem Seinigen gelangt.

Es ist mir einst in Basel ein bereits ziemlich abgenutztes obgleich noch neues und gutes Buch zum Durchlesen aufgedrungen worden, dessen Eigenthümer, laut der Innschrift, in Losanne war, von da war es laut mündlicher Ueberlieferung nach Bern, von da nach Biel, von da nach Burgdorf, mit Einschluß mancher dazwischen liegender Dörfer und Flecken, und endlich in die erstgenannte Stadt gekommen, allenthalben abgenutzt, und hat wahrscheinlich seinen Herrn nie wieder gefunden.

Abgenutzt werden die Bücher allemal bey jedem noch so vorsichtigen Gebrauch; frenlich ist es unmerklich; aber leihet sie fünf bis sechsmal aus, und schauet alsdann.

Giebt der gequälte Eigenthümer einer Bibliothek sich die unbelohnte, oder wie mans nehmen will, die wohlbelohnte Mühe, es jedesmal sorgfältig in sein Denkbuch einzuzeichnen, daß er dieses oder jenes Buch an den und den verliehen habe, so hilft's ihm doch manchmal nichts. Gezählte Schafe frist der Wolf auch, und angezeichnete Bücher bleiben nicht minder aus. Der Empfänger hat sie verlegt, bey unsichrer Gelegenheit wieder geschickt, oder bringt sonst diese oder jene Entschuldigungen.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß das stäte Anschreiben und Ausstreichen einem Geschäftsmann oft sehr unbequem fällt. Er sitzt, z. B. an der Ausarbeitung einer wichtigen Schrift, den Kopf voll Ideen, die keine Unterbrechung vertragen. Auf einmal wird er aufgestört. Herr — Madame — Mamsell läßt ihre Empfehlung machen, schickt das Buch wieder, läßt sich gehorsamst bedanken, und bittet um den folgenden Theil — Nun marsch! ihm das Buch aufgesucht, das wiedergesandte hingestellt, das Denkbuch aufgeschlagen, ausgestrichen und eingeschrieben! — Weg ist nun der ganze Kram gesammelter Ideen; aber das alles wird durch einen gehorsamsten Dank ersetzt.

Wer sich nun mit dieser Münze bezahlen läßt, oder wer gar, als ein süßes Herrchen Bücher ausleiht um so mit dem Frauenzimmer bekannt zu werden, mit ihnen zu liebeln, und in rezensierenden Empfindeleien darüber zu tirifakeln, dem ist freylich dieses Wasser auf seine Mühle; aber für den ist auch dieser Aufsatz nicht geschrieben.

Ferne sey es von mir, menschenfeindlich alles Verleihen der Bücher zu widerrathen. Nur das Uebertriebene, das Sudringliche ist der Vorwurf meines Tadel. Eine Hand wäscht die andere, der eine hat dies, der andere jenes Buch; es ist unmöglich, daß ein einziger sich alles das Neue, was die fruchtbaren Pressen erzeugen, und er wohl gern lesen möchte, anschaffen kann. Ein Buch ist nicht gedruckt um es nur einmal zu lesen. Gute Freunde im eigentlichen Verstande, nahe Anverwandte, oder die sonst in gewisser Verbindung stehen, mögen immerhit einander Bücher leihen; ich habe nichts dagegen. Aber daß Menschen, die außer daß sie Menschen sind, keinen Anspruch auf unsre Gefälligkeit machen können, daß diese

So zudringlich verlangen, wir sollen sie immer und immer mit Büchern unterhalten, die sich selbst nichts anschaffen, die unsre Bücher noch dazu verderben, und wieder verleihen, oder wohl gar unterm Bette oder auf dem Kamin sieben ganze Jahre hindurch unter Staub und Asche vermodern lassen, und kein christliches Zeichen einer Wiedererstattung von sich geben, oder wohl gar einem Grobheiten sagen, wenn man sie daran erinnert; das ist es, was meinen ganzen Unwillen erregt; dieses sind die Bücherschmarozer, die ich meine, und die ich gerne beschämen, und wo möglich befehren möchte.

Giebt man ihnen zu verstehen, daß man ungern Bücher verleihe, weil man schon so manchen Schaden dadurch gehabt, so billigen sie diese Vorsicht, sagen aber gleich hinter her: Mir können sie wohl ein Buch leihen; ich gehe so gut damit um, und bin ihnen so sicher, daß sie nichts zu riskieren haben. Und das sagen denn fünfzig andere eben so; gerade, wie der einfältige Peter seinem Vater Bittermann sogar nachschneuzte.

Manche wundern sich, daß man so eigensinnig seyn kan, ihnen nicht immer mit Büchern aufzuwarten, welches doch, meynen sie, eine so geringe Gefälligkeit ist, welche nichts kostet.

Ich spreche aus Erfahrung, und weiß, daß es manchem meiner Leser eben so geht. Wie manchen Brief habe ich schon geschrieben, um meine Bücher endlich, unfrankirt, wieder zu erhalten, und wie manches Buch hab' ich doch eingebüßt! Diese üble Gewohnheit des übertriebenen Bücherentlehrens, oder wie ich es nach der Analogie nenne, Schmarozens ist dem Buchhandel schädlicher als der Nachdruck.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Aufsatz bey denen, die bisher gewohnt gewesen, sich blos mit fremden Büchern zu behelfen, und die sich dabey aller der erzählten Fehler schuldig gemacht, das Gefühl der Scham erregte; freuen würde es mich, wenn diese Leute vor jeder Bücherbettlung sich erst prüfeten: Was hast du für ein Recht von dem Manne diese Gefälligkeit zu verlangen? Oder womit kannst du diese Gefälligkeit erwidern? — Ich würde mich freuen, wenn diese Prüfung von der Wirkung wäre sie zur Wiedererstattung meiner und andrer Bücher zu bewegen, und die Sekte der zudringlichen Bücherschmätzer, wo nicht aufhörte, doch sich verminderte; endlich auch die, welche Bücher haben, mehrere Vorsicht bey dem Verleihen gebrauchten.

Sind Abhandlungen von den Insekten, die den Büchern schädlich sind, von Akademien mit Prämien gekrönt worden, so verdient dieses noch schädlichere Bibliothekenübel auch wohl einige Betrachtung.

Nachrichten.

Bev Buchbinder Schwendimann ist zu haben: Histoire militaire de la suite de Mr. May 8 Tom. L. 10.

Jüngsthin verlohrt Jemand einen rothseidenen Geldbeutel mit vielem Geld. Dem Finder ein Trinkgeld.

Vom Sternengäßlein durch die Forst und über die Schützenmatt verlohrt Jemand ein roth und weis ostindisches Schnupftuch. Dem Finder ein Trinkgeld.

Gant.

Johann Reinhart von Bellach.
